

Katja Holweck

Aufwachsen in „blühenden Landschaften“

Zur Verhandlung von soziogeografischer Herkunftsscham in
Hendrik Bolz' *Nullerjahre* (2022)

Abfuck, wenn man schon allein die dummen Trabis sieht, schämt man sich irgendwie für den Osten.¹

1 Junge deutsche Gegenwartsliteratur: Im Osten viel Neues

Vermehrt werden in der Gegenwartsliteratur Stimmen aus dem Osten laut, die die Nachwendezeit neu erzählen – und dies von den sozialen Rändern aus. Nach einschlägigen Romanen wie denen Clemens Meyers, Manja Präkels' oder Lukas Rietzschels² verschafft der 1979 in Potsdam geborene Daniel Schulz mit seinem Essay *Wir waren wie Brüder*³ der Aufarbeitung der 1990er und 2000er Jahre eine breitere öffentliche Aufmerksamkeit. Schulz' Text, als Reaktion auf die rassistischen Ausschreitungen in Chemnitz 2018 verfasst,⁴ befeuert eine Debatte über die der Wiedervereinigung folgende Alltäglichkeit rassistischer, homophober und sexistischer Gewalt, in der sich jene Generation zu Wort meldet, deren Jugend von den sogenannten „Baseballschlägerjahren“⁵ geprägt wurde. Ein Jahr später knüpft

1 Hendrik Bolz, *Nullerjahre*. Aufwachsen in blühenden Landschaften, Köln 2022, 290. Im Folgenden mit der Sigle N und Seitenzahl im Fließtext zitiert.

2 Clemens Meyer, *Als wir träumten*, Frankfurt a. M. 2006; Manja Präkels, *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß*, Berlin 2017; Lukas Rietzschel, *Mit der Faust in die Welt schlagen*, Berlin 2018.

3 Daniel Schulz, *Jugendliche in Ostdeutschland*. *Wir waren wie Brüder*, taz, 01.10.2018, <https://taz.de/Jugendliche-in-Ostdeutschland/!5536453/> (01.02.2025).

4 Am 26. August 2018 ereignet sich am Rande des Chemnitzer Stadtfestes ein tödlicher Messerangriff. Angeheizt von Gerüchten über die Herkunft des Täters marodieren Neonazis tagelang in der Stadt und skandieren Parolen wie „Wir sind das Volk“. Die Ausschreitungen finden ihren Höhepunkt am 1. September, nachdem rechte und rechtsextreme Gruppen mit Unterstützung der AfD bundesweit ihre Anhänger:innen mobilisieren. Es kommt zu rassistischen Angriffen, bei denen Gegendemonstrant:innen, Polizeibeamt:innen und Pressevertreter:innen attackiert werden. Vgl. Patrick Gensing, *Chronologie zu Chemnitz. Ein Tötungsdelikt und die politischen Folgen*, tagesschau, 28.05.2022, <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/chronologie-chemnitz-103.html> (01.02.2025).

5 Mit dem Post „Ihr Zeugen der Baseballschlägerjahre. Redet und schreibt von den Neunzigern und Nullern. It's about time“ ruft der in Frankfurt (Oder) geborene Journalist Christian Bangel

Hendrik Bolz (*1988 in Leipzig) daran an, als er sich unter dem Titel *Siegheilrufe wiegten mich in den Schlaf*⁶ an seine Adoleszenz in den 2000ern erinnert, ebenso die Alltagspraxis rechtsextremer Hegemonie nach dem Mauerfall thematisiert und auch dieser Text ein breites mediales Echo hervorruft. Ab 2022 erscheint daraufhin eine ganze Reihe von Texten, die mit autofiktionalen Anleihen von der Postwende-Ära aus einer jugendlichen Perspektive erzählen.⁷ Gefeierte werden vonseiten des Feuilletons ein „Frühjahr der Ostjugendbücher“,⁸ zu dem auch die Debütromane oben genannter Autoren zählen.⁹

Einer dieser an eine „Selbstbefragung ostdeutscher Sozialisationsprozesse“¹⁰ sich wagenden Texte soll im Folgenden genauer in den Blick genommen werden: In *Nullerjahre. Aufwachsen in blühenden Landschaften* führt Bolz, eigentlich unter dem Namen Testo als Rapper des Hip-Hop-Duos *Zugezogen Maskulin* bekannt, seine Leser:innen in eine Stralsunder Plattenbausiedlung, um von einer Jugend in prekären Verhältnissen zu erzählen. Eindrücklich porträtiert der in der DDR geborene und im vereinten Deutschland groß gewordene Bolz eine Generation, die aufgrund

2019 dazu auf, Erfahrungen rechtsextremer Gewalt auf Twitter zu teilen. Im Rückblick beschreibt er das überwältigende Echo auf seinen Aufruf wie folgt: „Im Minutenabstand antworteten mir Menschen mit ihren eigenen Erinnerungen. Sie beschrieben die rechte Gewalt, die sie in ihrer Jugend oder Adoleszenz erlebt hatten. [...] Mit jedem dieser 280-Zeichen-Berichte wurde deutlicher, dass es hier nicht nur um vereinzelte traumatische Erlebnisse ging, sondern um eine Generationenerfahrung.“ Christian Bangel, #baseballschlägerjahre. Ein Hashtag und seine Geschichten, Bundeszentrale für politische Bildung, 02.12.2022, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/rechte-gewalt-in-den-1990er-jahren-2022/515769/baseballschlaegerjahre/> (01.02.2025).

⁶ Hendrik Bolz, *Siegheilrufe wiegten mich in den Schlaf*, der Freitag, 28.10.2019, <https://www.freitag.de/autoren/hendrik-bolz/sieg-heil-rufe-wiegten-mich-in-den-schlaf> (01.02.2025).

⁷ Verwiesen sei neben Bolz' *Nullerjahre* und Schulz' *Wir waren wie Brüder* (München 2022) auf Bettina Wilperts *Herumtreiberinnen* (Berlin 2022), Domenico Müllensiefens *Aus unseren Feuern* (Berlin 2023), Charlotte Gneuß' *Gittersee* (Frankfurt a. M. 2023) und Anne Rabes *Die Möglichkeit von Glück* (Stuttgart 2023).

⁸ Julia Lorenz, Romane über Jugend in Ostdeutschland: Wie geil böse wir waren, taz, 19.02.2022, <https://taz.de/Romane-ueber-Jugend-in-Ostdeutschland/!5833587/> (01.02.2025).

⁹ Eckhard Schumacher verweist auf die gegenwärtige Konjunktur von Texten, deren Verfasser:innen im Ostdeutschland der „späten 1980er Jahren geboren wurden“ und damit als „Nachwendekinder“ kaum auf eigene Erinnerungen an DDR und Wendezeit zurückgreifen können.“ Ihr Aufwachsen in der Transformationsgesellschaft mache ihre Schilderungen aber gerade wertvoll, ermöglicht jenes doch einen „Blick auf die DDR und deren Ende [...], der nicht durch die vermeintlich unmittelbare eigene Anschauung, sondern durch die Perspektive der Nachwendejahre geprägt ist, die in diesen Büchern erstmals ausführlich entfaltet wird und tatsächlich neue Sichtweisen ermöglicht.“ Eckhard Schumacher, Eskalation erzählen. Nachwendenarration als Gewaltgeschichte, in: Merkur 77 (2023), H. 12, 16–29, hier: 17–18.

¹⁰ Schumacher, Eskalation erzählen, 21.

ihres sozialen Status und ihres Aufwachsens im Osten droht, in der Transformationsgesellschaft abgehängt und sich selbst überlassen zu werden: dies sowohl von ihren mit Abwertungserfahrungen und einer ausbleibenden Erfüllung der ‚Wendeverprechen‘ überforderten Eltern wie auch vom Rest der Gesellschaft, der der jugendlichen Prekarisierung mit Gleichgültigkeit begegnet. Insbesondere die in ihrer Alltäglichkeit sich entgrenzende Gewalt nimmt als prägende generationelle Erfahrung in der Coming-of-Age-Erzählung breiten Raum ein: eine Gewalt, vor der eine strukturell überforderte Staatsgewalt zurückweicht und die auf eine mit dem ökonomischen Überleben beschäftigte Gesellschaftsmitte trifft, die rechtsextremere Ideologie kaum zivilgesellschaftlichen Widerstand entgegensetzt.

2 Agenda

Mit der schonungslosen Darstellung der 2000er Jahre liefert *Nullerjahre* ein eindrückliches Zeugnis der ‚Postwende-Tristesse‘ von einem Standpunkt der sozialen wie topografischen Peripherie. Anschließend daran lässt sich Bolz’ Roman nicht nur als Aufarbeitung der gesellschaftspolitischen Umbrüche nach ’89/’90 und als Stellungnahme zu aktuell virulenten Fragen ostdeutscher Identitätspolitik rezipieren.¹¹ Ebenso lädt der „zwischen Autobiografie, Fiktion und Gesellschaftsanalyse“¹² oszillierende Roman zu einer klassensensiblen Lektüre ein.¹³ So ruft bereits der Romanbeginn mit der „Rückkehr aus der sozialen Ferne und der Wiederan-

11 Ein rezentestes Beispiel für die kontroverse Auseinandersetzung mit der ostdeutschen Identität liefert die Streitschrift *Der Osten: Eine westdeutsche Erfindung* (Berlin 2023) des aus Gotha stammenden Literaturwissenschaftlers Dirk Oschmann. In seinem Text kritisiert Oschmann die seines Erachtens seit der Wiedervereinigung dominierende westdeutsche Deutungshoheit über die Geschichte und Identität Ostdeutschlands. Insbesondere die stereotype mediale Darstellung der Ostdeutschen als rückständig und undemokratisch wird von ihm zum Teil polemisch diskutiert.

12 Eva Blome, Rückkehr zur Herkunft. Autosozio biografien erzählen von der Klassengesellschaft, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 94 (2022), H. 4, 541–571, hier: 545.

13 Vgl. hierzu die Ausführungen von Nadežda Zemaníková, die den Roman als „eine ostdeutsche Variante des [...] autosozio biografischen Schreibens“ bezeichnet und bezüglich einer Erfüllung von Genrekonventionen konstatiert: „[Bolz] betont die Relevanz von Herkunft und die Wechselwirkungen zwischen sozioökonomischen Gegebenheiten, soziokulturellen Bedingungen und individuellen Lebensläufen. Seine Darstellung des eigenen Lebens, besonders der Loslösung aus eigener Herkunftskultur und seines sozialen Aufstiegs, ist mit der Analyse gesellschaftlicher Problembereiche und sozialer Ungleichheit verbunden.“ Nadežda Zemaníková, Autobiografie – Metaautobiografie – Autosozio biografie: Ostdeutsches autobiografisches Erinnern im neuen Jahrtausend, in: World Literature Studies 4 (2023), H. 15, 50–66, hier: 62.

näherung an das Herkunftsmilieu¹⁴ sowie dem Wunsch des Erzählers nach einer Aufarbeitung seiner Adoleszenz zentrale Narrative des autosoziobiografischen Schreibens auf.

Im Folgenden soll nach einer Skizze des Plots zunächst in den Blick rücken, inwiefern die Jugend des Protagonisten von Erfahrungen der Marginalisierung und Peripherisierung gekennzeichnet ist, die in einem Zusammenhang mit seiner soziogeografischen Herkunft stehen. Fokussiert wird, inwiefern die Gewaltbereitschaft, Desorientierung und Suchbewegungen, die Hendrik umtreiben, nicht nur als Folge des politischen Systemwechsels zu betrachten sind, sondern sich auch in Bezug zu Deklassierungserfahrungen setzen lassen, die vonseiten des Texts als spezifisch ostdeutsch perspektiviert werden. In einem zweiten Schritt wird untersucht, inwiefern sich die Aufarbeitung seiner Jugend trotz der eingangs eingestanden Scham- und Schuldgefühle als ambivalent erweist. So lässt sich beobachten, dass die damaligen Verhältnisse zwar eine Problematisierung erfahren, von jenen aber dennoch nicht frei von Affizierung erzählt wird. Wie sich zeigt, mögen die in *Nullerjahre* gelieferten *confessiones* letztendlich auch von dem „Bedürfnis, die eigene Biografie zu verteidigen“¹⁵ gekennzeichnet sein: ein Bedürfnis, das im letzten Teil kritisch diskutiert und mit Blick auf Genrefragen problematisiert werden soll.

3 Rückkehr nach Stralsund

In Ostdeutschland spielt meine Geschichte und die meiner Vorfahren [...] Hier bin ich in einer Umbruchgesellschaft groß geworden, in einer Zeit, die den neuen Bundesländern und den neuen Bürgern einiges abverlangte, zerrieben im Chaos der kollidierenden Systeme, mit all seinen Verwüstungen und Verwerfungen: Kalte mahlende Transformationsprozesse, luftleerer Raum, anomische Zustände, rechte Gewalt, Desindustrialisierung, leer stehende Fabrikhallen, Grasbewuchs auf rostigen Schienen, ausgepackte Ellenbogen, Vereinzelung, soziale Entmischung, Drogenschwemmen. Diktaturprägungen, Politikverdrossenheit, Resignation, Geburtenknick, Gangsterrap, ausblutende Landstriche, Massenarbeitslosigkeit, Abwertung, Abstieg, Scham, Schuld, Schweigen, Schweigen, Schweigen. (N, 16–17)

„[A]us der Perspektive einer erworbenen sozialen Distanz“¹⁶ schildert *Nullerjahre* rückblickend die Kinder- und Teenagerjahre seines 1988 geborenen Protagonisten, der in einem heruntergekommenen Viertel am Stadtrand Stralsunds aufwächst.

14 Blome, Rückkehr zur Herkunft, 547.

15 Zemaníková, Ostdeutsches autobiografisches Erinnern, 59.

16 Blome, Rückkehr zur Herkunft, 541.

Als Erzählanlass dient ihm im Erwachsenenalter eine Reise an die Ostsee, um den Jungesellenabschied eines Jugendfreundes zu feiern. Für Hendrik, den es nach dem Schulabschluss in die Hauptstadt zog, kommt es damit zu einem Wiedersehen mit der Heimat nach 13 Jahren. Begleitet von seinem Berliner Freundeskreis bewegt er sich nicht nur vom westlichen in den östlichen Teil der Republik und vom Zentrum in die Peripherie, ebenso reist er aus der Erzählgegenwart in die Vergangenheit, indem er sich mit Fahrtbeginn an seine Adoleszenz zurückerinnert.¹⁷

Mit dem Osten verbindet die Reisegruppe gänzlich unterschiedliche Erwartungen. So imaginiert Hendriks im Westen sozialisierter Freundeskreis das Reiseziel zunächst als unbekannten Sehnsuchtsort: „Malerische Natur, abschalten, baden, sonnen, spazieren, grillen, trinken mit netten Leuten im idyllischen Mecklenburg-Vorpommern, Großstadt mal Großstadt sein lassen, das klang so verführerisch.“ (N, 17) So unbedarft wie der Blick seiner Freund:innen ist der Hendriks keineswegs: Bereits hinter der Stadtgrenze Berlins setzt in ihm ein Reflexionsprozess ein, der das Verhältnis zu seinem Herkunftsort als belastet kennzeichnet. Wie sich zeigt, mag die Reise sich nicht nur einem Wiedersehen mit seinen früheren Freund:innen verschreiben. Ebenso verbindet sich die Rückkehr mit dem Anliegen, sich selbst ein Bild von den soziopolitischen Verhältnissen im Osten zu machen und sich zu dessen negativer öffentlicher Perzeption zu positionieren. So kann Hendrik sich Letzterer auch in Berlin nicht entziehen, im Gegenteil: Die Konfrontation mit dem westdeutschen Blick nötigt ihn zu einer Auseinandersetzung mit seiner ostdeutschen Herkunft.

Dann kam 2015 und die so genannte Flüchtlingskrise. Rechtspopulisten feierten im Osten erste Erfolge, Wohnheime wurden angegriffen, Facebook mit Hass geflutet. Es brach sich etwas Bahn, das hatte ich überhaupt nicht kommen sehen, das tat richtig weh. Als dann in

17 Mit seiner handlungseröffnenden Reise bedient sich der Roman eines „spezifische[n] Strukturmerkmal[s] auto-soziobiografische[r] Darstellungen“ (Blome, Rückkehr zur Herkunft, 550). Häufig ist es der Tod eines Eltern- oder Großelternteils, der zum Anlass wird, die Orte der Kindheit aufzusuchen und sich mit dem eigenen Lebensweg auseinanderzusetzen. In *Nullerjahre* steht hingegen ein zukunftsorientiertes Ereignis am Romananfang, kommt doch mit dem Jungesellenabschied eine Familiengründung in Sicht. Die Zukunftsorientierung der Feier scheint mit der Erzählagenda zu korrespondieren, kreist Letztere doch darum, aus den Fehlern der Vergangenheit für die Gegenwart zu lernen. Verkörpert wird durch den Sohn des Bräutigams jedoch kein unbelastetes Zukunftsversprechen, vielmehr tritt mit ihm die nächste Generation auf, die in ähnlich ideologisch korrumpten Verhältnissen wie ihre Väter aufzuwachsen droht. Als männlich codierter *rite de passage* liefert der Jungesellenabschied darüber hinaus einen Rahmen für eben jenes deviante Verhalten, das früher jugendliche Alltagspraxis war: Wie vor 13 Jahren stiften Alkohol, Drogen und rechtsextreme Ideologie Gemeinschaft zwischen den Freunden. Vgl. N, 323–331.

meiner westdeutsch und links geprägten Bubble stündlich eine neue Grafik, ein neues Meme, ein vernichtender Spruch ausgepackt und in öffentlich-rechtlichen Satiremagazinen die ganze Region abgeurteilt wurde, da zwickte und juckte es mich plötzlich am ganzen Körper, erst ganz unmerklich, dann immer stärker. Als es plötzlich hieß, der Osten solle sich doch endlich mal zusammenreißen, ansonsten könne man auch gern die Mauer wieder hochziehen oder gleich 'ne Bombe draufhauen, diese ganzen hässlichen arbeitslosen Hinterwäldler hätte man eh niemals aufnehmen sollen, da fühlte ich mich plötzlich mitgemeint, fühlte mich fremd und ausgesondert und hatte das Bedürfnis, mich schützend vor meine ehemalige Heimat zu stellen. Da bekam meine schöne, urbane Wunderwelt mächtige Risse, da war ich verwirrt, gekränkt und gleichzeitig beschämt, denn das, was dort passierte, das fand ich ja selber auch furchtbar, das machte mir Angst und erinnerte mich an etwas, das ich doch so fein säuberlich vergraben hatte, etwas, das in den Untiefen meiner Hirnwindungen und Eingeweide ungeduldig auf seine Bearbeitung wartete. (N, 13)

Bereits auf den ersten Seiten beschreibt Hendrik somit ein ambivalentes Verhältnis zu seinen ostdeutschen Wurzeln. So zeichnen die Erinnerungen an seine Adoleszenz keineswegs das Bild einer „Jugend in blühenden Landschaften“,¹⁸ wie es der Untertitel mit ironischem Gestus ankündigt. Mit der schriftlichen Fixierung seiner Erfahrungen werden diese jedoch nicht nur dokumentiert, ebenso wird gegen deren Infragestellung oder Relativierung angeschrieben, die ihm vonseiten seiner westdeutschen Freund:innen in der Vergangenheit bereits begegnete. So bemerkt er bezüglich früherer Versuche, von seiner Adoleszenz zu berichten: „Am schlimmsten schmerzte es immer, wenn ich wirklich einmal anhub, um ihnen genau das zu erzählen, von den ostdeutschen Nullerjahren, von Drogen und Gewalterfahrungen, von Perspektivlosigkeit: ‚An der Ostsee? Da habe ich doch letzstens erst Urlaub gemacht‘, oder auch: ‚Ja, ja, jetzt wollt ihr Ossis auch mal Gangster sein.‘ Hier gab es keine gemeinsame Sprache.“ (N, 11)

Das Bedürfnis, gegen alle Widerstände ein ungeschöntes Panorama der eigenen Jugend zu liefern, verbindet sich für Hendrik nicht mit der Absicht, seine Heimat pauschal abzuurteilen und damit in den Kanon vom „abgehängten“¹⁹ oder „verlorenen“²⁰ Osten einzustimmen. Vielmehr ist es dem Protagonisten ein Anliegen, mittels seiner Retrospektive die problematischen Zustände der Gegenwart in

18 Referiert wird hiermit auf das 1990 vom damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl geprägte Schlagwort, das auf Wahlplakaten eine ökonomische Zukunftsperspektive für die neuen Bundesländer beschwor.

19 Ann-Kathrin Büüscher, Abgehängter Osten?, Deutschlandfunk, 02.08.2019, <https://www.deutschlandfunk.de/der-tag-abgehaengter-osten-100.html> (01.02.2025).

20 Christian Tretbar, Ist der Osten verloren? Die Schwankenden sind noch zu retten, Tagesspiegel, 29.06.2023, <https://www.tagesspiegel.de/meinung/ist-der-osten-verloren-die-schwankenden-sind-noch-zu-retten-10068379.html> (01.02.2025).

ihrer historischen Entwicklung nachvollziehbar zu machen und zu einer Verständigung zwischen Ost- und Westdeutschland beizutragen:

Mittlerweile war auch in der Breite klar geworden, dass im Osten Verstimmtheiten bestehen, die sich nicht lösen lassen, indem man nur immer wieder feststellt, dass es mit dem Thema doch jetzt mal gut sei. Mittlerweile war mir klar geworden, dass es einen riesigen Diskurstau gibt und man, um gemeinsam vorwärtszukommen, endlich miteinander ins Gespräch kommen muss. Und dass man dafür die eigene Geschichte erzählen muss. (N, 16)

Im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit der ostdeutschen Geschichte wird Hendrik gewahr, wie fundamental sich seine soziale, politische, mentale und kulturelle Prägung von der seiner Clique unterscheidet – auch wenn er wie seine gleichaltrigen Freund:innen in einem ‚wiedervereinten‘ Deutschland aufwächst.

Ich wühlte mich durch die Wende, die ostdeutschen 90er Jahre, durch meine eigenen Kindheitserfahrungen [...]. Bald war mir klar geworden, dass es wohl gar nicht normal war, dass zum Beispiel rundum alle mal arbeitslos waren, dass Rechtsradikale den Ton angaben, dass niemand die Polizei rief, wenn was war. Dass ich und viele andere Kinder meiner Generation in eine Ausnahmesituation hineingeboren wurden, mir Erfahrungen aufwuchsen, die sich doch von denen der allermeisten westdeutschen Altersgenossen unterscheiden. Viel, viel zu lange bestand die Erzählung, dass es in unseren Jahrgängen zwischen Wessis und Ossis ja keine Unterschiede mehr gebe, dass jemand, der 1988 geboren ist, sich unmöglich noch ‚ostdeutsch‘ fühlen könne, einfach nur, weil, genau wie ich, kaum einer offen darüber sprach. (N, 14–15)

Während der Berliner Freundeskreis dem Osten zunächst mit Begeisterung entgegentritt, endet die Reise schließlich in einem Desaster. Der Jungesellenabschied wird für die Hauptstädter:innen zur Fremdheitserfahrung: Angesichts des exzessiven Alkohol- und Drogenkonsums, dröhnenden Rechtsrocks, verblasster, aber noch sichtbarer Nazitattoos und eines rüden Umgangsstons entscheiden sie sich für eine schnellstmögliche Rückkehr, ja ‚Flucht‘ in den Westen. Auch für Hendrik erweist sich das Wiedersehen als Belastungsprobe. Sein früheres Ich in seinen nun erwachsenen, scheinbar unveränderten Freund:innen gespiegelt zu sehen, beschert ihm einen erschütternden Moment der (Selbst-)Erkenntnis: „So hab ich mal gelebt, so habe ich mich mal gefühlt, oft kommt es mir vor wie ein schlimmer Traum, wie ein finsternes Märchen, das gar nichts mit meinem heutigen Leben zu tun hat, doch immer öfter fühle ich sie jetzt: die Schuld, die Scham, die Angst, die Trauer.“ (N, 328)

Statt Nostalgie hervorzurufen, versetzt die Reunion den Protagonisten in einen physischen wie psychischen Ausnahmezustand. Einer Panikattacke nahe muss er sich dem Beisammensein entziehen: „Ab ins Haus, einschließen auf Toilette, durchatmen. [...] Zusammenreißen, zusammenreißen, nicht hier, nicht

jetzt.“ (N, 328) Der Trip endet mit einer Entscheidungssituation, die ihn vor die Wahl stellt: „WAS IST JETZT, HENDRIK? FÄHRST DU MIT UNS ODER BLEIBST DU HIER BEI DEINEN ASOZIALEN PENNERFREUNDEN?“ (N, 331; Hervorhebung i. O.) Trotz der so nachdrücklich empfundenen Entfremdung bleibt Hendrik gegenüber der sich nach 13 Jahren erneut stellenden Frage nach Gehen oder Bleiben stumm: „Da strömt neben dem ersten großen Schmerz noch ein altbekannter zweiter. Da wird die Zeit ganz zäh. Da weiß ich gar nix mehr.“ (N, 331) Hendriks Entscheidung für Ost oder West wird den Leser:innen vorenthalten; Als „soziale[r] Rückkehrer bleibt [der Erzähler; KH] ein Wanderer zwischen den Welten“.²¹

4 Aufwachsen in „blühenden Landschaften“

Konfrontiert mit seinem früheren Ich, seinen der Heimat verbundenen Freund:innen und dem Gefühl „doppelte[r] Nichtzugehörigkeit“,²² richten sich Hendriks Gedanken auf die folgende Generation. Den Kindern seiner Freunde wünscht er eine Jugend in besseren Verhältnissen als jene, die das Aufwachsen ihrer Väter prägten: „Ich denke an die Kinder von Schubert und Pavel und hoffe, dass sie heute mit anderen Werten aufwachsen [...]. Dass sie nicht zu Tätern werden, sich nicht schuldig machen, sich nicht eines Tages so unendlich schämen müssen“ (N, 330) – und, so ließe sich ergänzen, ein weniger problematisches Verhältnis zu ihrer soziogeografischen Herkunft haben müssen. Benannt ist mit Scham ein Gefühl, an dem sich Hendrik im Rahmen der Beschäftigung mit seiner Adoleszenz wiederholt abarbeitet: eine Scham, die sowohl mit den prekären Verhältnissen seines Aufwachsens als auch mit seiner Rolle in einer von Gewalt und Sprachlosigkeit geprägten Gesellschaft in Verbindung steht. Eine Scham, die er explizit als solche benennt, aber gegen die er auch anzukämpfen sucht, indem er sich gegen das Schweigen entscheidet. An die Stelle der Sprachlosigkeit tritt die aktive Auseinandersetzung mit den Missständen in seiner Heimat sowie die Entscheidung, seine ostdeutschen Wurzeln vor sich selbst und seinem Umfeld nicht mehr zu verstecken:

[D]a liegt noch ein anderer Teil meiner Jugend vergraben. Ein Teil, von dem ich irgendwann nicht mehr sprechen wollte und nach dem niemand je ernsthaft gefragt hat, ein anderer Hendrik, ein dunkler Fleck verscharrt, kaschiert, überschminkt. [...] Es ist 2021 und nach wie

²¹ Blome, Rückkehr zur Herkunft, 547.

²² Carlos Spoerhase: Politik der Form. Autosozio-biografie als Gesellschaftsanalyse, in: Merkur 71 (2017), H. 818, 27–37, hier: 29.

vor strampelt etwas in mir, das ich doch so fein säuberlich vergraben hatte, etwas, das ich in all meinen Häutungen nicht einfach abstreifen konnte, was ungeduldig auf Bearbeitung wartet. (N, 19)²³

Statt die Vergangenheit zu verdrängen, will Hendrik nun Verantwortung für seine ‚Jugendsünden‘ übernehmen: „Aus den Umständen lässt sich vieles ableiten, aber ausgeführt habe trotzdem ich diese Handlungen, ich habe das entschieden, ich habe gedemütigt, ich habe zugeschlagen, ich habe die Verantwortung zu tragen. Das war kein schlimmer Traum, kein finsternes Märchen, das war ich.“ (N, 330)

Um das belastete Verhältnis zu seiner Herkunft aufzuarbeiten, kehrt der Protagonist im Rahmen seiner Reise in die Erinnerung an den Anfang zurück und schildert seine Kindheit und Jugend von Beginn an: Zwei Jahre vor dem Mauerfall geboren, wächst der Protagonist in Knieper West auf, einem zu DDR-Zeiten am Rand Stralsunds errichteten Arbeiterviertel. Beschrieben wird Letzteres als trostloser *locus terribilis*, wo Kinder und Jugendliche sich selbst überlassen werden und buchstäblich keinen Platz haben:

Rund 15.000 Einwohner waren der Stadt [...] seit 89 schon verloren gegangen und in Knieper West war es langsam leer und grau geworden. Die Fassaden der Plattenbauten bildeten einen Flickenteppich aus saniertem pastellfarbenem Putz und grauem Waschbeton, dazwischen vergreisten die Straßen. [...] [D]ie soziale Entmischung war in vollem Gange. Meine Kinderkrippe, meinen Kindergarten, meine Grundschule, meinen Hort – alles hatte man inzwischen schließen müssen. Vernagelte Gebäude, verwaiste, beschmierte Spielplätze, Grashalme in Sandkästen, Betreten verboten, es gab schlicht keine Kinder mehr. (N, 42)

Während die Elterngeneration abwesend bleibt, bestimmt eine von Rechtsextremen dominierte Straßenkultur den öffentlichen Raum. Der überwiegende Teil der Viertelpbewohner scheint mit den Neonazis zu sympathisieren oder dies zumindest vorzugeben, um nicht selbst in deren Schusslinie zu geraten: „Dicke Arme, Stiernacken, rasierte Haare, Bomberjacken, schlechte Noten, obwohl sie Angst und Schrecken auf den Straßen verbreiteten, schienen diesen Typen [...] alle Herzen nur so zuzufliegen. Oder vielleicht gerade deswegen?“ (N, 60) Für all diejenigen, die sich nicht offen mit der rechtsextremen Ideologie identifizieren, bedeuten die Neonazis hingegen eine omnipräsente Drohkulisse. Bereits im Kindesalter wird Hendrik zur Zielscheibe rassistisch motivierter Gewalt:

²³ Lesen mag man diese Passage als intertextuellen Verweis auf Günter Grass' *Beim Häuten der Zwiebel* (2006), mit dem der Autor ein dunkles Kapitel seiner Vita öffentlich macht. So bekennt sich Grass in seinem Text über 60 Jahre nach Kriegsende zu seiner Mitgliedschaft in der Waffen-SS und stößt damit eine kontroverse Diskussion und Neubewertung seiner Rolle im Nationalsozialismus an.

[W]enige Zentimeter neben meinem Kopf sah ich zwei Paar dieser schweren schwarzen Stahlkappenstiefel, mit denen man so kinderleicht Knochen und Schädel zerlatschen konnte. [...] Der Typ in Weinrot beugte sich langsam und bedrohlich zu mir herunter: „Kackbraune Haut, kackbraune Haare, kackbraune Augen, bist du ein Türke!“ [...]

„Nee, ich bin normal!“ [...] Jetzt bloß keine Schwäche zeigen! [...] [F]achmännisch scannte er meine Gesichtszüge: „Könnte auch ein Jude sein. Oder ein Russe vielleicht.“ [...] „ICH BIN DOCH DEUTSCH!“ [...] Da merkte ich, wie mir die ekligen Tränen aus den Augen krochen und meine Stimme brach. [...]

„EIN DEUTSCHER HEULT ABER NICHT!“ Weinrote Jacke brüllte, dass mir Hören und Sehen verging, seine Spucke regnete mir ins Gesicht, das war klar, das hatte ich verdient. [...] Hart werden! Hart werden! Hart werden! (N, 264–266; Hervorhebung i. O.)

Obwohl der Protagonist von der Schlägertruppe gedemütigt wird, übt sie dennoch Faszinationskraft auf ihn aus. Mit Blick auf die am Spielplatzrand lauenden Peiniger konstatiert Hendrik: „Eine Handvoll stabiler sportlicher Jugendlicher und dazu die allerschönsten Mädchen des Viertels. Dort einmal sitzen, das wär’s“ (N, 266). Tatsächlich erscheint auf den Straßen von Knieper West das rechts-extreme Gewaltmonopol als unantastbar: Um selbst zu den ‚Starken‘ zu gehören, muss man selbst zum Täter oder zur Täterin werden. Eindrücklich wird geschildert, wie die Jugendlichen sich einen regelrechten „Körperpanzer“²⁴ zulegen, um sich im sozialen Miteinander zu behaupten:

[J]eden Tag mach ich jetzt Sport, um die Gedanken und die Gefühle abzutöten und um fitter und breiter und breiter und immer breiter zu werden. Umso beschissener ich mich fühle, umso schwächer ich im Innersten bin, umso härter muss ich von außen aussehen, umso brutaler muss ich auftreten. [...] [N]iemand soll auf die Idee kommen, mich anzugreifen, mich zu enttarnen, meinen schwachen Kern offenzulegen, und wenn es doch mal dazu kommt, dann heißt es Plattmachen, Kaputtkloppen, ohne Gnade. [...] Aufbäumen, nicht nachlassen, das hier ist der Endkampf[.] (N, 276)

Trotz seines Respekts für die Jugendgangs sucht Hendrik ihnen nach Möglichkeit aus dem Weg zu gehen. Als ‚Problem‘ erscheinen die Neonazis jedoch nicht aufgrund ihrer menschenverachtenden Ideologie. Zum Feindbild werden sie lediglich in den Momenten, in denen Hendrik und sein Freundeskreis zum Ziel ihrer Willkür werden. Sonst sind die Schläger ein akzeptierter Teil Knieper Wests: „Die rechte Subkultur [...] hatte unter uns ostdeutschen Kindern und Jugendlichen eine totale Normalisierung erfahren“ (N, 37), bilanziert der Erzähler rückblickend. „Ausländer- und Hitlerwitze“ (N, 29), Mobbing und tätliche Angriffe sind gelebter Alltag auch von denjenigen Jugendlichen, die sich nicht offen mit den Neonazis identifizieren.

²⁴ Vgl. Klaus Theweleit, *Männerphantasien* (1977/78), 3. Aufl., Berlin 2019.

Gewalt [war] in meinem Umfeld eben doch noch normal, ein unschönes, aber legitimes Mittel zur Erziehung seiner Umwelt, nichts, was Empörung hervorgerufen hätte, nichts, für dessen Erleiden man großartig Mitleid erwarten konnte, im Gegenteil, das war eher peinlich und beschämend. [...] Der eigentliche Täter ein Gewinner, der ja irgendwie auch gar nicht anders konnte, das Opfer ein Loser, den man zum wahren Täter verdrehte: Nicht stark genug, nicht schnell genug, nicht groß genug, nicht aufgepasst und dann wahrscheinlich die große Klappe gehabt [...]. (N, 132)

Dieser Haltung entspricht, dass der Protagonist mit Renzow einen Gefährten an seiner Seite hat, der sich den Rechtsextremen annähert, ohne dass dies von seiner Clique eine Problematisierung erfährt. Im Gegenteil: Immer wieder zeugen Hendriks Schilderungen davon, wie auch er selbst sich am Vorbild der rechtsextremen Jugendgangs orientiert, wenn seine Freunde sich in seinem Beisein Opfer suchen und diese quälen, während die Erwachsenen wegsehen:

Der Typ ist jetzt nur noch stumm am Flennen, wehrt sich überhaupt nicht mehr, steht wie eine blasse Puppe und lässt seinen Gegner gewähren. Die Vögel singen und die Frösche quaken, während Tino ihm auf die Backen klatscht, bis die Tränen spritzen. [...] Wieder schlurften ein paar Rentner mit gesenktem Kopf vorbei. Tino hämmert dem Jungen ansatzlos mit der Faust ins Gesicht, sodass die Lippe aufplatzt, hält ihn dann am Oberkörper fest, tritt mit dem Hacken in die Kniekehle, der Junge fällt nach hinten, liegt auf dem Rücken wie ein Käfer. (N, 71)

Die Abwesenheit eines moralischen Kompasses zeigt sich in einer sich unmittelbar anschließenden Gewalttat noch deutlicher:

Sein Blick ist auf ein blaues Zweimannzelt gefallen, [...] aus dem Inneren hört man leise Stimmen, daneben liegen zwei Kinderfahrräder. Schon hat Renzow sich in Bewegung gesetzt und streift gebeugt durch die Gräser wie ein Raubtier, die große 88 tanzt auf und ab durchs Gestrüpp. [...] Von uns lacht keiner mehr. Renzow nimmt eines der kleinen Fahrräder, reckt es in unsere Richtung wie eine Trophäe über den Kopf und führt ein Triumphtänzchen auf [...] Renzow schmettert das Kinderfahrrad aufs Zelt. [...] Das pure sinnlose Böse. Ich atme ein, atme aus, bin gespannt, ob ich mich gleich schlecht fühle. Atme ein, Atme aus, Atme ein, Atme aus. Aber da ist nichts. (N, 74)

Statt Mitgefühl für die Opfer empfindet Hendrik Stolz, an der Seite der Täter zu stehen: „Ebenso wie Kramer ist auch Renzow berühmt und berüchtigt, gilt als unberechenbar, geisteskrank, einer dieser namhaften Stresser und Schläger, die man besser meidet. [...] Mit ihm auf einer Seite zu stehen, hat sich aber richtig gut angefühlt.“ (N, 72)

Immer wieder stellt der Text aus, inwiefern die kollektiv ausgeübte Gewalt gemeinschaftsstiftend wirkt. Einordnen lässt sich Hendriks Freundeskreis damit als „Gewaltgemeinschaft“ respektive als soziale Gruppe, „für die physische Gewalt einen wesentlichen Teil ihrer Existenz ausmacht“ und deren „Zusammenhalt und

[...] Identität auf gemeinsamer Gewaltausübung beruh[t].“²⁵ Neben Letzterer vermögen sonst nur gemeinsames Rumhängen, Randalieren und exzessiver Drogenkonsum ein Ventil zu liefern, um „[d]ie bleierne Schwere, die sich in den letzten Jahren aus den Plattenbauschluchten in [die] Brust geschlichen hatte“ (N, 111), zu vertreiben. Immer wieder führt der Roman in Miniatureszenen die Prekarität der Lebensumstände und die Perspektivlosigkeit vor, deren Ursprünge der Erzähler geografisch und sozioökonomisch bedingt sieht:

Im Osten stieg die Arbeitslosigkeit seit der Wiedervereinigung nahezu stetig an und erreichte in diesem Jahr [2002; KH] mit 1,4 Millionen ihren Höchststand seit 1990. [...] Noch nie gab es in Ostdeutschland weniger Erwerbstätige und noch nie mehr Pendler in den Westen, viele blieben nach wie vor gleich ganz drüben, wo statt des allgemeinen Abstiegs Berufe mit Perspektive lockten. [...] [D]er Osten [war] mehr denn je vom Westen abhängig und das Einzige, was in den Ruinen der nachhaltig zerschlagenen Industrie erblühte, waren Minijobs, Transferleistungen und demütigende ABM-Maßnahmen. (N, 117)

Vom Rest der Bundesrepublik sehen sich die Jugendlichen abgehängt und verhöhnt: „In den großen Comedyshows belustigte man sich seit Jahren über diese prekären Zustände [...] – hier wurden die Karikaturen [...] vom asozialen, arbeitslosen, rechtsradikalen Ostdeutschen geformt und gepflegt, und wenn man Gruppen erst mal so stigmatisiert hat, dann geschieht ihnen ihr Unglück doch ganz recht, dann braucht man sich da gar nicht weiter drum kümmern.“ (N, 205) Ein Aufbegehren gegen die soziale Ungerechtigkeit bleibt jedoch bis auf einzelne Gesten des Protests aus. Mit Blick auf sein tristes Umfeld bilanziert Hendrik: „Kein Spaß, keine Freude, nichts Nettes, nichts Schönes, darf es hier geben. Es ist in den Bäumen, dem Wasser, den Tieren, den Blöcken, den Menschen, es ist in mir – das Bösertige, Fiese, Gemeine. Die ganze Stadt riecht nach Scheiße.“ (N, 83) Nachdrücklich zeigt sich, dass im Jugendalter die systemische Benachteiligung nicht als solche erkannt wird: Das „Bösertige, Fiese, Gemeine“ und damit all die „Scheiße“, die sich einem glücklicheren Leben in den Weg stellt, werden im Raum selbst verortet und als entsprechend unveränderbar wahrgenommen. Erst der Wegzug nach Berlin wird dem Protagonisten schließlich ein neues soziales Umfeld sowie eine Zukunftsperspektive verschaffen – und damit auch eine Distanzierung von einem von Gewalt bestimmten Alltag herbeiführen, dem er zuvor gleichgültig-akzeptierend bis bewundernd gegenüberstand.

25 Winfried Speitkamp, Gewaltgemeinschaften, in: Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. von Christian Gudehus und Michaela Christ, Stuttgart und Weimar 2013, 184–190, hier: 184.

5 Zur Verhandlung von Schuld und Scham

Eröffnet wird Bolz' „Sittengemälde der Nullerjahre“²⁶ mit warnenden Worten: „Dieses Buch berichtet aus einer Welt, von der man schwer erzählen kann, ohne den Rassismus, den Antisemitismus, die Misogynie, die Homophobie und die Gewalt sprachlich zu reproduzieren, die in ihr zentrale Ordnungsprinzipien waren.“ (N, 5) Konstatiert wird so zum einen, dass das Erzählen von den politischen, sozialen, topografischen Rahmenbedingungen der eigenen Adoleszenz auch ein Erzählen von erfahrener und ausgeübter Gewalt bedeutet – eine Gewalt, die der Erzähler als Teil seiner früheren Identität benennt und die er als eine der Ursachen für sein belastetes Verhältnis zu seinem ‚Ostdeutschsein‘ identifiziert. Artikuliert findet sich mit obigen Zeilen darüber hinaus das Bewusstsein, dass die Schilderungen Gewalt nicht nur thematisieren, sondern sie auch in der Gegenwart perpetuieren.

Geliefert wird damit eine paratextuelle Distanzierungsgeste, die von einem Problembewusstsein hinsichtlich Inhalt und Faktur des Texts zeugt. Eine Ausblendung der Verwerfungen, die die Reinszenierung der ‚Jugendsünden‘ kennzeichnen, mag die Vorbemerkung jedoch nicht zu leisten. So zeichnet sich der Roman immer wieder durch eine drastische Ausstellung von Gewalt aus, deren bildhafte und affektiv affizierte Beschreibung wohl auf Leser:innenseite auch Unbehagen hervorgerufen mag.

Die Wellen schäumen, die Möwen stehen im Wind, graue Suppe wälzt sich dramatisch über unsere Köpfe hinweg [...], es sieht aus wie in diesen Mondscheinbildern von Caspar David Friedrich. Caro hockt auf zwei zappelnden dreckigen Hosenbeinen, [...] links und rechts fahren die harten Fäuste auf und nieder, heilige Blitze, direkt aus dem wolkenverhangenen Himmel gesandt. Mechanisch, präzise, [...] ich kann nicht wegschauen, bin hypnotisiert, erregt, bin ganz fest im Hier und Jetzt, mein Körper ist leicht, die Glieder kribbeln, ich glaube ich schwebe.

„FICK IHN!“ „HAU IHN KAPUTT!“ „MACH IHN ALLE!“ [...]

Mit weit aufgerissenen Augen, gefletschten Zähnen und geballten Fäusten stehen wir Jungs leicht vorgebeugt im Kreis, hier, mittendrin im Postkartenmotiv, und feuern unsere Helden an. Die Luft knistert[.] [...] Ein Teil von mir will, dass sie einfach weitermacht[.] [...] [W]ie fühlt sich das wohl an, wenn jemand stirbt? (N, 297–299)

Präsentiert wird Hendrik keineswegs nur als Opfer schwieriger Verhältnisse und Vertreter einer desorientierten „Generation der Unberatenen“.²⁷ Statt ihn von

²⁶ Johannes Nichelmann, Hendrik Bolz: „Nullerjahre“. Auf die Fresse kriegen in Stralsund, Deutschlandfunk Kultur, 10.02.2022, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/hendrik-bolz-nullerjahre-rezension-buchkritik-100.html> (01.02.2025).

²⁷ Bernd Lindner, Die Generation der Unberatenen. Zur Generationenfolge in der DDR und ihren strukturellen Konsequenzen für die Nachwendezeit, Leipzig 2006. In seiner Studie be-

Verantwortung und Schuld freizusprechen, wird er in der Rolle des (Mit-)Täters gezeigt, der Gewalt nicht nur erleidet, sondern sie – als Ausdruck der eigenen Ohnmacht, als Instrument der Ermächtigung oder auch als Selbstzweck – ausübt und genießt:

NOCH NIE IN MEINEM LEBEN HAB ICH MICH SO WOHL UND GUT GEFÜHLT.

Alles kribbelt, alles knistert, alles hat einen Zauber, ich bin durch und durch erregt, das ist das Geilste, das Beste, das ist meine Bestimmung [...]. Die Gewalt, die Kraft, es macht mich komplett geil[.] [...]

Ich bin komplett im Rausch, ich kann gar nicht mehr klar denken, das ist das Geilste, das will ich immer haben[.] [...]

Ich bin stark und du bist schwach.

Das ist die Wahrheit, das kalte, echte Antlitz der Welt, die Maskerade heruntergerissen, keine Liebe, keine Hilfe, nur Gewalt. (N, 309; Hervorhebung i. O.)

Richtet sich der Blick darauf, in welcher Dichte und mit welchen erzählerischen Mitteln rückblickend vom eigenen Gewalterleben und Gewalthandeln berichtet wird, drängt sich der Eindruck auf, dass nicht nur das erinnerte, sondern auch das erinnernde Ich sich nicht gänzlich von der Faszinationskraft der Gewalt lossagen kann.²⁸ Trotz der eingangs eingestandenen Scham angesichts früherer Taten wird immer wieder aufs Neue detailliert und mitleidslos von Brutalität und Herabwürdigungen erzählt und hierbei in Kauf genommen, dass sich Täter-Opfer-Konfigurationen retrospektiv reaktualisieren.

Wenn auch der Protagonist seine Täterschaft anerkennt und damit Verantwortung übernimmt, liegt der Fokus seiner Retrospektive auf seinen persönlichen Erinnerungen und der Frage danach, inwiefern die widrigen Verhältnisse seinen Lebensweg prägten. Zur autokathartischen Nabelschau avanciert der Text dennoch nicht, so versucht er sich an einer Einordnung seiner Erfahrungen in gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge und damit an einer „individuellen wie

schreibt Lindner die Herausforderungen für Jugendliche, die sich mit dem Ende der DDR mit einer überstürzten gesellschaftlichen Transformation konfrontiert sahen. Skizziert wird eine Zeit fundamentaler Umbrüche, in der Eltern, Erzieher:innen und Lehrer:innen aufgrund eigener Anpassungsschwierigkeiten wenig Orientierungshilfe leisten konnten und die junge Generation weitestgehend auf sich allein gestellt war.

²⁸ Vgl. für diese Lesart auch Schumacher: „Bei aller Distanz, die die retrospektive Rahmung von *Nullerjahre* nahelegt, evozieren Sprache und Sprechweisen des Romans zugleich eine immer noch vorhandene Faszination für diese Zeit und diese Exzesse. Bolz lässt wenig Zweifel daran, dass er das Buch als jemand schreibt, der Täter war, zwar mit Abstand zu den Nachbarschafts-Nazis, aber fasziniert von Gewalt, Rausch und deren Steigerungsimperativen.“ Schumacher, *Eskalation* erzählen, 24.

überindividuellen Wahrheitssuche“.²⁹ Doch auch wenn Hendriks persönliche „ostdeutsche Geschichte[]“ (N, 19) über sich hinausweist, lässt sie all jenen Figuren, die unter ihm und seinen *Peers* litten, wenig Raum. Die in den Erzählerkommentaren umrissenen gesellschaftlichen Entwicklungen mögen das Verhalten der Jugendlichen zwar kontextualisieren und die gewonnene Distanz zum Herkunftsmilieu markieren – eine Exkulpation liefern sie dennoch nicht.

Eine scharfe Trennung zwischen dem jugendlichen und dem erwachsenen Hendrik, dem einstigen Mitläufer und nun ‚Bekehrten‘, scheint demnach nicht recht aufzugehen. Der Romanschluss mag diese Verwerfungen eindrücklich ausstellen. Dies einerseits, da die Fahrt in die Heimat einem Wiedersehen mit seinem Freundeskreis und damit seinen früheren (Mit-)Täter:innen dient, während eine Begegnung mit den Opfern nicht als Handlungsoption in Erwägung gezogen wird. Zum anderen fällt auf, dass der Moment des Aufeinandertreffens der als Gegensatz konzipierten Welten kaum tiefergehend geschildert wird. Der Vorfall, der Hendriks Freund:innen dazu bewegt, überstürzt abzureisen, bleibt Leerstelle, zu einem Dialog von Ost und West kommt es nicht.³⁰ Das unversöhnliche Ende der Erzählung steht im Zeichen von Sprach- und Reflexionsnot, womit sich die Ohnmacht der Jugendzeit in die Gegenwart fortzusetzen droht. Eine Entscheidung Hendriks für Ost oder West bleibt letztendlich aus, womit seine oben bereits bemerkte doppelte Nichtzugehörigkeit auch auf der Ebene des *discours* sichtbar wird: Die abschließende Selbstverortung wird dem Erzählen entzogen, sie bleibt wie das Romanende programmatisch unabgeschlossen.

6 *Nullerjahre* als Klassenerzählung

Mit der Verhandlung der rechtsextremen Gewaltexplosion nach der Wende beschreibt sich *Nullerjahre* keineswegs einer allein der Vergangenheit zugewandten Aufarbeitung der Postwende-Ära. Lesen lässt sich der Text auch als gegenwartsbezogener Kommentar zum Verhältnis von Ost- und Westdeutschland zu Beginn der 2020er. So ist es die negative Perzeption des Ostens, die seit dem Aufkommen flüchtlingsfeindlicher Proteste um 2015 verstärkt zu beobachten ist, die für den Erzähler zum Movens wird, sich mit seiner Herkunft zu beschäftigen. Virulenz gewinnt der Text, indem er nach den Wurzeln und Kontinuitäten rechtsextremer

²⁹ Blome, Rückkehr zur Herkunft, 552.

³⁰ Vgl. Ralf Fischer, Täter statt Opfer. Die Logik des Deutschraps in Romanform: *Nullerjahre* von Hendrik Bolz, Neues Deutschland, 08.06.2022, <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1164378.coming-of-age-taeter-statt-opfer.html> (01.02.2025).

Gewalt fragt, und dies zu einem Zeitpunkt, zu dem eine rechtsextreme Alltagskultur in Teilen Ostdeutschlands erneut Realität zu werden droht.³¹

Besonders spannend erweist sich Bolz' Text in diesem Zusammenhang durch seine täterzentrierte Perspektive, gewährt sie doch seltene Einblicke in jene Gewaltgemeinschaften, die unter Jugendlichen in der Postwendezeit im Osten existierten.³² Die Omnipräsenz der Gewalt, die Hendriks Jugend prägt, setzt der Erzähler sowohl in Bezug zu seinem Aufwachsen in einer historischen „Ausnahmesituation“ (N, 15) wie auch in einem sozialen Brennpunkt, in dem die in den 1990er Jahren etablierte rechtsextreme Gewalthegemonie immer noch den öffentlichen Raum bestimmt. Obwohl die Jugendlichen mit den Neonazis sympathisieren und deren Machtmonopol anerkennen, teilen sie zum Großteil deren ideologische Positionen nicht. Zum verbindenden Element wird nicht ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild, sondern der „Hitlergruß aus Spaß als ideologisch leere Geste“,³³ der bei einer gleichgültigen Öffentlichkeit kaum auf Empörung trifft. An keiner Stelle des Romans wird die Haltung der Jugendlichen, die von Akzeptanz bis zum offenen Schulterschluss reicht, als Folge einer bewussten ideologischen Auseinandersetzung dargestellt. Stattdessen scheint die von den Neonazis ausgehende Faszination vor allem auf dem Fehlen positiver Autoritätsfiguren, dem Mangel an Gemeinschafts- und Freizeitangeboten sowie der Frustration der Postwendezeit zu beruhen.³⁴ Diese Erklä-

31 Ein Sachverhalt, für den die Wahlerfolge der AfD einen beunruhigenden Beleg liefern. Vgl. Sarah Beham, Landtagswahlen im Osten: Woher der Aufwind für die AfD kommt, Bayerischer Rundfunk, 31.08.2024, <https://www.br.de/nachrichten/bayern/landtagswahlen-im-osten-woher-der-aufwind-fuer-die-afd-kommt>, UMNWU (05.01.2025). Vgl. hierzu auch: David Begrich, Baseballschlägerjahre in Ostdeutschland: Sie waren nie weg, taz, 02.12.2019, <https://taz.de/Baseballschlaegerjahre-in-Ostdeutschland/!5642847/> (01.02.2025).

32 Vgl. hierzu die Ausführungen Winfried Speitkamp: „Auf der einen Seite produzieren Gewaltgemeinschaften [...] nur wenig schriftliche Dokumente; Berichte aus der Innenperspektive finden sich selten. Die meisten Quellen sind aus der Außenperspektive verfasst und neigen dazu, Gewaltgemeinschaften entweder als illegitime Phänomene, als kriminelle Banden und Außenseiter zu betrachten oder sie gerade umgekehrt zu idealisieren [...]. Vor allem das in den Quellen schwer fassbare Innenleben der Gruppen bleibt so unter einem Nebel von Mythen und Gerüchten verborgen.“ Speitkamp, Gewaltgemeinschaften, 185.

33 Michael Pilz, „Für Westsozialisierte ist, was ich beschreibe, völlig fremd“, Welt am Sonntag, 15.03.2022, <https://www.welt.de/kultur/plus237145287/Nullerjahre-von-Hendrik-Bolz-Vom-Fluch-der-bluehenden-Landschaften.html> (01.02.2025).

34 Dem entspricht, dass der gegen Ende der Nullerjahre vorerst schwindende Einfluss der Neonazis keineswegs Folge eines Umdenkens ist, sondern auf der Textebene einer gesteigerten Gleichgültigkeit zugeschrieben wird: „Tatsächlich avancierte der Komplex ‚Neonazis, Zecken und Ausländer‘ in meinem Umfeld weiter zum absoluten Nervthema, viele Haare wuchsen wieder, die meisten Bomberjacken verschwanden, weit verbreitet war die Einstellung: ‚Lass mich in Ruhe mit dem Scheiß!‘ [...] [N]ach Jahrzehnten der Totalpolitisierung [sickerte] nun die Politikverdros-

lungslinien korrespondieren mit der Entwicklung des Protagonisten: Seine Nähe zu rechtsextremen Kreisen und seine eigene Gewaltaffinität schwinden mit seinem Wegzug, seiner Annäherung an ein akademisch-linkes Milieu sowie seinem beruflichen und privaten Erfolg.

Anklänge an ein Narrativ, das rechtsextreme Orientierung als Konsequenz eines Aufwachsens in strukturschwachen Räumen und den damit verbundenen Deprivationserfahrungen deutet, sind hier unverkennbar. Aus der Perspektive der Rechtsextremismusforschung erweist sich ein solcher Erklärungsansatz jedoch als problematisch.³⁵ Zwar mag Prekarität ein begünstigender Faktor sein, mit rechtsextremer Gesinnung zu sympathisieren oder diese zumindest zu akzeptieren, jedoch wird die Komplexität des Phänomens damit kaum hinreichend erfasst. Kulturelle, ideologische und psychologische Aspekte erweisen sich als keineswegs weniger bedeutsam und bedürfen genauerer Betrachtung, um den Dynamiken von Radikalisierungsprozessen nachzugehen und sie verstehen zu können. Auf die ideologischen Ursachen und Hintergründe geht der Text im Rahmen seiner Spurensuche und den damit verbundenen „Ex-post-Rationalisierungen“³⁶ aber nur am Rande ein. Angeschnitten wird zwar in Form eines Erzählerkommentars die brisante Frage, inwiefern die rezenten Erfolge von Rechtspopulist:innen als Erbe der 1990er und 2000er Jahre respektive deren fehlender Aufarbeitung zu sehen sind, eine historisch weiter zurückreichende Beschäftigung mit den Wurzeln und Kontinuitäten rechtsextremer Ideologie bleibt jedoch aus. Gerade die einseitige Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der DDR, in deren Zuge der Faschismus als westliches Problem dargestellt und so eine Auseinandersetzung mit individueller Schuld und gesellschaftlicher Verantwortung verhindert wurde, findet keine Thematisierung. Dies mag verwundern, wirkt die unzureichende Aufarbeitung doch ebenso in den 1990ern und 2000ern wie auch in der Gegenwart nach, indem sie blinde Flecken in der Erinnerungskultur begünstigt und so rechtspopulistischen Strömungen zuarbeitet.³⁷

Eine Lektüre von *Nullerjahre* als Autosoziobiografie mag Gefahr laufen, obigem Narrativ zuzuarbeiten respektive sich zu stark auf Klassenkonflikte als aus-

senheit in mich, meine Freunde, Bekannte und Klassenkameraden, das hell lodernde Wendefeuer ausgebrannt, verwandelt zu staubiger Asche aus Resignation und Trostlosigkeit, die sich über alles legte, alles begrub und erstickte.“ (N, 121)

³⁵ Vgl. hierzu weiterführend Tobias Rothmund und Eva Walther (Hg.), *Psychologie der Rechtsradikalisierung. Theorien, Perspektiven, Prävention*, Stuttgart 2004.

³⁶ Spoerhase, *Politik der Form*, 31.

³⁷ Vgl. Werner Bergmann und Rainer Erb, *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt a. M. und New York 1995.

schlaggebendes Moment für Hendriks schwierige Adoleszenz zu konzentrieren. So mag es zwar die Benachteiligung qua Herkunft sein, die ihn in einem bildungsfernen, gewaltaffinen und ideologisch korrumpierten Umfeld aufwachsen lässt. Dennoch greifen die sozialen Prägungen, Ungleichheiten und Machtverhältnisse als Erklärung für die Faszination von Gewalt und rechtsextremen Gruppen zu kurz. Der Text mag nun einerseits Erfahrungen von Deklassierung und Prekarität als Deutungsmatrix für die Verrohung der Jugendlichen nahelegen, wenn auch die Gewalt nicht explizit als Bewältigungsstrategie für Verlust- und Benachteiligungsempfindungen benannt wird. Andererseits stellt er aber auch infrage, ob die Gewalt tatsächlich alternativlos ist und die desolaten Verhältnisse das Handeln Hendriks abschließend erklären. Immer wieder taucht doch im Verlauf der Handlung ein ‚Außen‘ zu den Zuständen in Knieper West auf.³⁸ Alternative Handlungsoptionen werden jedoch immer wieder abgewiesen, ohne dass dies einer zwingenden Notwendigkeit zu folgen scheint.

Eine Lektüre des Romans als Klassenerzählung ist auch in einer weiteren Hinsicht zu differenzieren: So erscheint Hendriks Retrospektive zwar als prototypisches *Transclasse*-Dokument, indem über Inhalt und Faktur an Gattungskonventionen der Autosoziobiografie anknüpft wird. Doch scheint das Hauptinteresse tatsächlich nicht einer tieferen Auseinandersetzung mit der Transition der Klasse oder der Formulierung eines sozioökonomisch grundierten Klassenbewusstseins zu gelten. Dem entspricht, dass Hendriks Scham, die er als *Movens* seines Schreibens benennt, zwar mit einem Klassenwechsel zu tun hat, sich von der anderer *transclasses* jedoch unterscheidet. Scham – Chantal Jaquet zufolge der „beständigste Marker auf dem Lebensweg der Klassenübergänger*innen“³⁹ – resultiert in *Nullerjahre* weniger aus der sozialen Herkunft oder dem Gefühl einer vermeintlichen Unzulänglichkeit aus Sicht des Ankunfts milieus. Vielmehr bezieht sie sich in Hendriks Fall auf sein Gewalthandeln in der Jugend – womit sich der Fokus von einer Klassenanalyse hin zu einer individuellen moralischen Auseinandersetzung mit vergangenen Taten verschiebt.

Hendriks Scham, aktiver Teil einer Gewaltgemeinschaft gewesen zu sein, verweist schließlich auf die Frage persönlicher Schuld, die er sich selbst im Erwachsenenalter stellt und die sich nicht durch Klassenverhältnisse abschließend beant-

³⁸ Gleich mehrfach bieten sich Hendrik Alternativen zu Knieper West, jedoch entscheidet sich der Protagonist immer wieder aufs Neue für sein gewohntes Umfeld: „[L]eider konnte ich mit anderen Gegenden als Knieper West überhaupt nichts anfangen, da kannte ich keinen, da war nichts los, die interessierten mich nicht. Meine Schule, meine Freunde, meine Plätze, mein Zuhause blieb hier, zwischen den mir wohl bekannten, mir ans Herz gewachsenen Blöcken.“ (N, 128)

³⁹ Chantal Jaquet, *Zwischen den Klassen. Über die Nicht-Reproduktion sozialer Macht*, übersetzt von Horst Brühmann, Konstanz 2018, 10.

worten lässt – auch wenn die Schilderungen seiner Sozialisation eine gewisse Entlastung seines jugendlichen Ichs nahelegen. Einer autoethnobiografischen Lektüre von *Nullerjahre* scheint angeraten, die berechnete Diskussion über sozioökonomische Ungleichheit, die der Text anstößt, nicht die ideologischen und psychologischen Hintergründe rechtsextremen Denkens ausklammern zu lassen. Allzu leicht mag der Fokus auf die prekären, Mitleid evozierenden Lebensverhältnisse der Jugendlichen dazu führen, Täter:innen in der Rolle des Opfers zu sehen, Nähe zu und Akzeptanz von rechtsextremer Ideologie zu verharmlosen und die Verantwortung der Figuren aus dem Blick zu verlieren. Damit sei keineswegs dafür argumentiert, die Authentizität und Diskussionswürdigkeit der in *Nullerjahre* geschilderten individuellen wie kollektive Problemlagen in Abrede zu stellen. So mag doch das öffentliche Sprechen über eine bisher tabuisierte Generationenerfahrung einer dringend notwendigen ‚Entprivatisierung‘ ostdeutscher Transformationserfahrungen zuarbeiten, die bisher keine breitere Diskussion erfuhren. Dennoch bleibt es Aufgabe kritischer Leser:innen, auch im Zuge einer klassensensiblen Lektüre die narrative Konstruktion und die möglichen Implikationen solcher Darstellungen kritisch zu hinterfragen – gerade um so einen Interpretations- und Erklärungsrahmen zu schaffen, der nicht auf eine verkürzte normative Verurteilung von Radikalisierungsprozessen und Gewalt beschränkt bleibt.

Literatur

Primärliteratur

- Bolz, Hendrik: *Nullerjahre. Aufwachsen in blühenden Landschaften*, Köln 2022.
 Gneuß, Charlotte: *Gittersee*, Frankfurt a. M. 2023.
 Grass, Günter: *Beim Häuten der Zwiebel*, Göttingen 2006.
 Meyer, Clemens: *Als wir träumten*, Frankfurt a. M. 2006.
 Müllensiefen, Domenico: *Aus unseren Feuern*, Berlin 2023.
 Präkels, Manja: *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß*, Berlin 2017.
 Rabe, Anne: *Die Möglichkeit von Glück*, Stuttgart 2023.
 Rietzschel, Lukas: *Mit der Faust in die Welt schlagen*, Berlin 2018.
 Schulz, Daniel: *Wir waren wie Brüder*, München 2022.
 Wilpert, Bettina: *Herumtreiberinnen*, Berlin 2022.

Sekundärliteratur

- Bangel, Christian: *#baseballschlägerjahre. Ein Hashtag und seine Geschichten*, Bundeszentrale für politische Bildung, 02.12.2022, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/rechte-gewalt-in-den-1990er-jahren-2022/515769/baseballschlaegerjahre/> (01.02.2025).

- Begrich, David: Baseballschlägerjahre in Ostdeutschland: Sie waren nie weg, taz, 02.12.2019, <https://taz.de/Baseballschlaegerjahre-in-Ostdeutschland/!5642847/> (01.02.2025).
- Beham, Sarah: Landtagswahlen im Osten: Woher der Aufwind für die AfD kommt, Bayerischer Rundfunk, 31.08.2024, <https://www.br.de/nachrichten/bayern/landtagswahlen-im-osten-woher-der-aufwind-fuer-die-afd-kommt,UMxnWIu> (05.01.2025).
- Bergmann, Werner, und Rainer Erb: Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a. M. und New York 1995.
- Blome, Eva: Rückkehr zur Herkunft. Autosozio biografien erzählen von der Klassengesellschaft, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 94 (2022), H. 4, 541–571.
- Bolz, Hendrik: Siegheilrufe wiegten mich in den Schlaf, der Freitag, 28.10.2019, <https://www.freitag.de/autoren/hendrik-bolz/sieg-heil-rufe-wiegten-mich-in-den-schlaf> (01.02.2025).
- Büßker, Ann-Kathrin: Abgehängter Osten?, Deutschlandfunk, 02.08.2019, <https://www.deutschlandfunk.de/der-tag-abgehaengter-osten-100.html> (01.02.2025).
- Fischer, Ralf: Täter statt Opfer. Die Logik des Deutschraps in Romanform: *Nullerjahre* von Hendrik Bolz, Neues Deutschland, 08.06.2022, <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1164378.coming-of-age-taeter-statt-opfer.html> (01.02.2025).
- Gensing, Patrick: Chronologie zu Chemnitz. Ein Tötungsdelikt und die politischen Folgen, tagesschau, 28.05.2022, <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/chronologie-chemnitz-103.html> (01.02.2025).
- Jaquet, Chantal: Zwischen den Klassen. Über die Nicht-Reproduktion sozialer Macht, übersetzt von Horst Brühmann, Konstanz 2018.
- Lindner, Bernd: Die Generation der Unberatenen. Zur Generationenfolge in der DDR und ihren strukturellen Konsequenzen für die Nachwendezeit, Leipzig 2006.
- Lorenz, Julia: Romane über Jugend in Ostdeutschland: Wie geil böse wir waren, taz, 19.02.2022, <https://taz.de/Romane-ueber-Jugend-in-Ostdeutschland/!5833587/> (01.02.2025).
- Nichelmann, Johannes: Hendrik Bolz: „Nullerjahre“. Auf die Fresse kriegen in Stralsund, Deutschlandfunk Kultur, 10.02.2022, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/hendrik-bolz-nullerjahre-rezension-buchkritik-100.html> (01.02.2025).
- Oschmann, Dirk: Der Osten: Eine westdeutsche Erfindung, Berlin 2023.
- Pilz, Michael: „Für Westsozialisierte ist, was ich beschreibe, völlig fremd“, Welt am Sonntag, 15.03.2022, <https://www.welt.de/kultur/plus237145287/Nullerjahre-von-Hendrik-Bolz-Vom-Fluch-der-bluehenden-Landschaften.html> (01.02.2025).
- Rothmund, Tobias, und Eva Walther (Hg.): Psychologie der Rechtsradikalisierung. Theorien, Perspektiven, Prävention, Stuttgart 2004.
- Schulz, Daniel: Jugendliche in Ostdeutschland. Wir waren wie Brüder, taz, 01.10.2018, <https://taz.de/Jugendliche-in-Ostdeutschland/!5536453/> (01.02.2025).
- Schumacher, Eckhard: Eskalation erzählen. Nachwendenarration als Gewaltgeschichte, in: Merkur 77 (2023), H. 12, 16–29.
- Speitkamp, Winfried: Gewaltgemeinschaften, in: Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. von Christian Gudehus und Michaela Christ, Stuttgart und Weimar 2013, 184–190.
- Spoerhase, Carlos: Politik der Form. Autosozio biografie als Gesellschaftsanalyse, in: Merkur 71 (2017), H. 818, 27–37.
- Theweleit, Klaus: Männerphantasien (1977/78), 3. Aufl., Berlin 2019.

Tretbar, Christian: Ist der Osten verloren? Die Schwankenden sind noch zu retten, Tagesspiegel, 29.06.2023, <https://www.tagesspiegel.de/meinung/ist-der-osten-verloren-die-schwankenden-sind-noch-zu-retten-10068379.html> (01.02.2025).

Zemaníková, Nadežda: Autobiografie – Metaautobiografie – Autosozio-biografie: Ostdeutsches autobiografisches Erinnern im neuen Jahrtausend, in: World Literature Studies 4 (2023), H. 15, 50–60.

